

Emily war aufgestanden, da Georg, ihr Diener, ins Zimmer getreten war. „Wenn ich Sie nicht wiedersehen sollte,“ fuhr Treumann fort, „so vergessen Sie nicht, daß Sie einem Sterbenden seine letzten Stunden erhellet haben und daß Sie seine besten Wünsche mitnehmen und sein Gebet, daß Gott auch Ihnen das Ende erleichtere, wie jetzt mir.“

An jenem Abend, als Treumann sich schon zur Ruhe begeben hatte, rief er Trudchen noch einmal zu sich und bat sie, ihm sein Lieblingsgebet für Kranke vorzulesen. Sie kniete neben seinem Bette nieder und erfüllte seine Bitte voll rührender Inbrunst.

„Nun, Kind, ein Gebet für Sterbende. Steht keines in Deinem kleinen Buche?“

Trudchen erbebt, aber sie nahm ihre ganze Kraft und Selbstbeherrschung zusammen. Ein paarmal allerdings zitterte ihre Stimme, während sie das Gewünschte las, dann jedoch klang sie so hell und fest, daß Treumanns fromme Stimmung durch den Gedanken an des Mädchens Schmerz nicht gestört wurde, konnte er doch das Klopfen ihres verzweifelten Herzens nicht hören.

Nachdem sie mit dem Gebet zu Ende war, blieb sie noch auf den Knien liegen und vergrub ihren Kopf in seine Bettdecke. Ein paar Minuten lang herrschte feierliche Stille in dem Zimmer, dann legte ihr der alte Mann seine Hand aufs Haupt. Sie blickte auf.

„Liebst Du Miß Graham?“ fragte er.

„Gewiß.“

„Birst Du ihr ein gutes Kind sein, wenn ich tot bin?“

„Oh, Onkel,“ schluchzte Trudchen. „Du darfst mich nicht verlassen. Ich kann nicht ohne Dich leben.“

„Es ist Gottes Wille, Trudchen, mich zu sich zu nehmen. Er ist immer gut gegen mich gewesen und wir dürfen jetzt nicht an seiner Güte zweifeln. Miß Graham kann